

Ueber die Anwendung der Bilder und Gleichnisse bei der Predigt und der Christenlehre.

Von Joseph Strigl.

Wir glauben, was die Anwendung der Bilder und Gleichnisse in der Predigt und Christenlehre betrifft, keine Rechtfertigung voraus senden zu dürfen, erlauben uns daher nur diese Anwendung zu empfehlen und zugleich anzudeuten, auf welche Weise sie stattfinden könnte.

Wie erhaben, treffend und ergreifend sind nicht die Bilder und Gleichnisse der h. h. Propheten in ihren Prophetien selbst; wie in ihren Straf- und Sittenreden! Es ist unnöthig an die Bilder und Gleichnisse des Vorläufers Jesu, Jesu selbst und der h. h. Apostel zu erinnern, die h. h. Väter endlich, wie unerschöpflich sind sie hierin: Alles in der Natur und in der Kunst, ja alle Beschäftigungen der Menschen und Ereignisse der Geschichte werden ihnen nach der Anweisung Jesu zu Trägern des göttlichen Wortes. Ist es doch, als wollten dadurch die Propheten, Jesus, die Apostel und die Lehrer der Kirche die Natur und Alles, was sie mit dem Worte Gottes berühren, gleichsam heiligen

und so die Erlösung derselben, nach der sie, wie der Apostel schreibt, seufzet, einleiten oder vorbereiten.

Alle Gegenstände und Ereignisse, die unsere Sinne wahrnehmen, mit religiösem Auge schauen und hören, in Allen ein Vergißmeinnicht Gottes und seiner heiligen Wahrheiten erkennen, ist eine Kunst, die denen, die sie üben, die reinsten Freuden gewährt, vor Mißbrauch derselben Gegenstände bewahrt, das Herz zu immer größeren Liebe Gottes entzündet und in so ferne sie, diese Kunst, in Lehre und Predigt auf andere angewendet wird, der Rede einen eigenen Liebreiz, dem Hörenden Verstandniß und eine Menge Betrachtungspunkte verschafft.

„Ich pflege,“ sagt der heilige Gregor von Nazianz, „alle Dinge zu meinen geistlichen Nutzen zu verwenden.“ Ohne diese Übung ist es aber auch wohl nicht möglich, weder ein innerlich thätiges Leben zu führen, noch auch seiner innerlichen Beschaulichkeit und Betrachtung den rechten Ausdruck zu geben. Der heilige Franz von Sales, der es in dieser Übung am weitesten gebracht hat, nennt unselig diejenigen, welche die Geschöpfe von ihrem Schöpfer abwenden und zur Sünde mißbrauchen; selig dagegen jene, welche die Geschöpfe zur Glorie ihres Schöpfers, und die Eitelkeit derselben zur Ehre der Wahrheit verwenden. Philothea B. II. Kap. 13. Thomas von Kempis sagt in der Nachfolge Christi mit der ihm eigenen Einfachheit: „Wenn dein Herz aufrichtig wäre, alsdann würde dir jedes Geschöpf ein Spiegel des Lebens und ein Buch der heiligen Lehre seyn.“ Buch II. Kap. 4. Pater Don Laurentius Scupuli endlich lehrt in 21. 22. und 23 Kap. des geistlichen Kampfes sehr schön, wie durch die äußerlichen Sinne jedem Gegenstande, der in die Wahr-

nehmung derselben fällt, eine edle Beute für das geistliche Leben abzugewinnen sey. Wir bitten sehr, diese drei Kapitel zu lesen. Ja es ist nicht anders; die Natur ist von Gott und zeuget von Gott; darum dem heiligen Ignatius Alles, was er sah, von seinem Schöpfer redete. Er bewunderte in den unscheinbarsten Dingen seine Schönheit, Weisheit und Macht und es bedurfte nur eines Würmleins, einer Blüthe oder eines Grasshalmes, um ihn in die tiefste Betrachtung zu versenken. Solche Männer hatten deswegen auch die ganze Natur und alle Gegenstände in ihrer Gewalt, um sie zu Gefäßen himmlischer Weisheit zu machen, wie Jesus that.

Wir dürfen uns auf das Bewußtsein aller Prediger und Katecheten berufen, hinsichtlich der Bilder und Gleichnisse ist unsere Gegenwart so ziemlich bei den Gleichnissen und Bildern Jesu geblieben; kaum daß unsere Prediger die Bilder und Gleichnisse der Propheten oder Apostel oder anderer Geisteslehrer bei ihrem Vortrage gebrauchen, vom Selbstauffinden ist fast keine Rede.

Jesus, immer und überall unser Beispiel, bediente sich auch mehrerer Bilder und Gleichnisse, deren sich die Propheten bedienten, so auch die Apostel, aber wie reich sind Jesus, die Apostel und Väter der Kirche in eigener Auffindung! Der Ort, wo Jesus stand und lehrte, sey es der Tempel, der Delberg, ein Weingarten, eine Straße, ein Berg, eine Wiese, die See, die Zuhörer, die ihn umgaben, ihr Stand, ihr Geschäft — Alles diente ihm, sein Wort, Gottes Wort daran zu binden, wie oft legte er einen Himmel voll Weisheit in ein Gefäß von Erde, wie z. B. im Gleichnisse von dem verschiedenen Erdreich, auf das der Same fiel!

Wir in Oberösterreich z. B. leben in einem andern Lande, haben andere Naturerzeugnisse, andere Men-

ſchen mit anderen Gewohnheiten, andere Beſchäftigungsarten, andere Kunſtproducte u. vor uns, als Jeſus, als die Apoſtel hatten in Paläſtina — ſoll uns das nicht neuen Stoff zu neuen für unsere Umgebung anſprechenden Bildern und Gleichniſſen geben?

Wir erlauben uns nun einige Bilder und Gleichniſſe, wie unsere Gegenwart ſie uns darbietet, hier anzuführen.

I.

Bilder und Gleichniſſe aus der Anſchauung des Menſchen und verſchiedener menſchlicher Verrichtungen.

1. Sursum corda!

Die neugebornen Kinder legt man in der Wiege immer auf den Rücken, mit dem Angeſichte zum Himmel gewendet; erſt ſpäter, wenn gewiſſe Krankheiten dazu veranlaſſen, werden ſie auf eine Seite gelegt.

Wenn der Menſch zum Sterben wird, ſo legt er ſich wieder auf den Rücken, das Angeſicht zum Himmel gekehrt, in dieſer Lage kommt er auch in die Bahre und unter die Erde. Ein merkwürdiger Umſtand! Verſetzet daraus, daß wir Menſchen für den Himmel geſchaffen ſind und daß von der Wiege bis zum Grabe unſer Dichten und Trachten aufwärts gerichtet ſeyn ſoll. Wendet Euch nicht der Erde zu, denn das deutet auf Krankheit, ja iſt Krankheit der Seele!

2. Größe des menſchlichen Herzens.

Wenn wir den Strom der Vergnügungen bedenken, mit welchem Gott die Gerechten tränken wird, ſo möchten wir fragen: Ach, wie kann das Herz des Menſchen dieſes Meer der Seligkeit faſſen? Doch ſieh, gewiß ſehr klein iſt die Pupille des Auges, aber ſie

hat einen ungeheuren Raum, so daß sie den Himmel mit seinen Millionen Sternen und die irdischen Dinge: Fluren, Wälder, Hügel und Gebirge, Bäche und Ströme in sich auffasset.

3. Taubstumme.

Taubstumme heißt ein Mensch, welcher gar nicht hören und aus diesem Grunde auch nicht reden kann. Taubstummheit ist also Stummheit in Folge der Taubheit. Das Gehör und die Sprache stehen also in innigster Verbindung und Wechselwirkung. So ist es aber auch in sittlicher Hinsicht. Wer von der Begierde, viele Neuigkeiten zu hören, geplagt ist, der ist gewöhnlich auch geschwätzig; hinwieder aber sind die Verschwiegenen auch nicht hörlustig. Wer seine Zunge zähmen will, der muß zuerst seine Ohren verstopfen lernen, d. h. seine Neugierde mäßigen.

4. Trostlosigkeit der Verdammten.

Lästernd hört man Manche sprechen: „Ich werde nicht der Einzige seyn, der verdammt ist, es wird mich trösten, meines Gleichen zu haben.“ So? Ihr Lästerer! betrachtet einen, der an der Gicht oder einem andern schmerzvollen Leiden darniederliegt, traget ihn in ein Spital, das voll der Kranken ist, zeigt ihm Tausende, die sogar mehr leiden, als er; wird ihn das trösten, wird nicht das Geächze der Anderen seinen Schmerz vergrößern, unleidentlicher machen?

5. Die Mißvergnügten.

Wie viele gibt es, die in ihrem Stande, ihren Verhältnissen nicht zufrieden sind! Wenn sie in jenem Stande, jenen Verhältnissen lebten, die sie sich einbilden, wie zufrieden, meinen sie, wären sie dann! Gleichen

chen diese Mißvergnügten nicht einem Kranken, welcher sich auf einem mehr oder weniger unbequemen Bette befindet und um sich her andere, dem Scheine nach gemächlichere Betten sieht; da, denkt er, müßte es sich herrlich liegen; kaum aber hat er sich in eines derselben übergesiedelt, macht er wieder ein verdrießliches Gesicht; hier ist ihm der Haupten zu nieder, dort liegt sich's hart, da sticht ihn etwas, am Ende ist's die nämliche Geschichte. Die nächste Ursache unserer Unzufriedenheit liegt immer in uns, in unsern moralischen Krankheiten, in unseren Fehlern, die wir leider nicht eingestehen wollen. Die wahre Frömmigkeit macht jeden Stand erträglich.

II.

Einige Bilder und Gleichnisse aus der Anschauung verschiedener Thiere und ihrer Eigenschaften.

1. Blindheit des rückfälligen Sünders.

Wenn in einem Stalle Feuer auskömmt, so wüthet das Vieh und sucht nach allen Kräften sich los zu machen, führt man aber selbes, es zu retten, aus dem brennenden Stalle in das Freie, so wird man viele Gewalt anwenden müssen, wenn es nicht wieder ausreißen und dem brennenden Stalle zurennen soll. Eine sonderbare Erscheinung! Unerklärlicher ist es aber, daß Menschen, die mit vieler Mühe aus den traurigen Folgen, in welche Unzucht oder ungerechte Haushaltung sie gestürzt, mit der Gnade Gottes sich herausgewunden, wieder demselben Elende zurennen. O unbegreifliche Blindheit!

2. Die Verläumder.

Der Verläumder ist gefährlicher und schlimmer

als ein Hund, denn dieser hat eine heilbringende Zunge, jener aber eine schädliche. Der Hund schont seinen Herrn und alle Bekannten des Hauses, ja selbst jene, die öfter auf Besuch kommen, aber der Verläumder schont von allen diesen keinen. Mit Wahrheit gesagt, gleicht der Verläumder einem sogenannten Roskäser, so wie dieser bei Blumen, Rosen und schönen Früchten vorbeifliegt, um so lieber aber beim Rosmiste und dem Rothe anderer Thiere sich aufhält, so übersieht der Verläumder ebenfalls die Tugenden und schönen Eigenschaften seiner Nebenmenschen und ergötzt sich an ihren Fehlern, die er durchwühlt und dann ausbreitet.

3. Dem Frommen Alles zum Besten.

Nicht wahr, derselbe Saft, saugt ihn eine Biene an sich, wird er Honig, wenn aber eine Schlange, Gift? Der Saft der Blume scheint also weder Honig noch Gift zu seyn, er wird erst das Eine oder Andere im Magen des Thieres, das ihn an sich saugt. So ist es auch bei uns Menschen in Anbetracht alles dessen, was uns begegnet; je nachdem wir selber gut oder böse sind, wird uns auch Alles zum Guten oder Bösen. Freuden wie Leiden gereichen dem Frommen zum Guten, dem Gottlosen aber zum Schlechten.

4. Unglück.

Dem Vogel, den man behalten will, stuzet man die Flügel; also auch Gott den Seinigen.

5. Vorwitz.

Es scheint, daß die kleinen Schmetterlinge, eine Flamme erschauend, darum so feck dieselbe umschwirren, als wollten sie verkosten, ob die Flamme eben so süß und

milde sey, als schön und hell. Ach, und dieser Versuch kostet der Mücke oft das halbe, oft auch das ganze Leben, indem sie nicht bloß Flügel oder Füße, sondern den ganzen Leib sich verbrennt. Geht es den jungen Leuten besser? Ach, wie oft treibt sie der Vorwitz so weit, daß sie von der Flamme der Sinnlichkeit erfaßt, ihren Untergang darin finden. Billiger geschieht diesen, als den Mücken, weil sie ganz gewiß wissen, daß das, was sie suchen, unehrbar, ja abscheulich ist.

III.

Einige Bilder und Gleichnisse aus der Anschauung der Erde und verschiedener Gewächse.

1. Aufwärts.

Wir sehen Blumen, Pflanzen und Bäume in die Erde nicht, damit sie hinein, sondern daß sie, angezogen von der Sonne, aufwärts, dem Himmel zu wachsen. So soll auch der Mensch, seinem niedern Vermögen nach in die materielle Natur gesetzt, seinem geistigen Vermögen nach, aufwärts, seinem Gotte zu wachsen, wachsen an Erkenntniß und Tugend.

2. Gott verläßt Niemanden.

Wenn es im Winter friert und die Erde Wärme und Triebkraft verliert, so geschieht das nicht, weil etwa die Sonne ihre allbelebenden Strahlen der Erde entzieht, nicht die Sonne härtet die Erde und macht starren das Wasser — nein, sondern darum geschieht das, weil die Erde durch ihre Richtung gegen die Sonne deren lebenspendende Strahlen in ihrer Wirkung hemmt und schwächt. Es ist darum eine Gotteslästerung sa-

gen: den und den hat Gott verlassen. Gott verläßt Niemanden, schwäche nur Du, o Mensch, die Wirkungen der auffuchenden und heimholenden Gnade Gottes nicht, indem du ohne Gebet, ohne Betrachtung, ohne Heilmittel dich in den Wust der weltlichen Geschäfte und Vergnügungen stürzest.

3. Werden, Seyn, Vergehen.

An einer jeden Rosenstaude in deinem Garten findest du Knospen, die sich erst entfalten müssen, — Rosen in vollster Blüthe, mit offenem Kelche, — Rosen, deren Blätter ein kleiner Windstoß schon entfalten macht. So siehst du an jeder Rosenstaude die drei Hauptkapitel deines Lebens: „Werden, Seyn, Vergehen.“ Unter jeden Rosenstock darfst du schreiben: „Bedenke o Mensch, was du gewesen, was du bist, was du werden wirst!“

4. Wann ist uns Gott nahe, wann ferne?

Einen ausgezeichnet hohen Berg sehen wir aus der Ferne über die anderen ihn umgebenden Berge hervorragen, wie einen Dom über die andern Gebäude der Stadt; je mehr sich aber der Wanderer dem Gebirge naht, desto mehr schwindet der hervorragende Berg, bis er endlich, kommt der Wanderer bei den vorstehenden Höhen an, ganz unsichtbar wird. Sind alle die erstiegen, dann erst erscheint er wieder in seiner ganzen Größe und Majestät. Ist nicht Gott die höchste Höhe für den menschlichen Geist? und siehe, in der Kindheit, im unschuldigen Jünglingsalter, da schauen wir Gottes Größe, Herrlichkeit und Güte, werden wir älter, treten wir in das Mannesalter, ins thätige Leben, welche Flügel von Ehrgeiz, Geldsucht, Wollust

und Stolz stellen sich da zwischen Gott und uns; haben wir aber das Greisenalter erreicht und mit diesem diese Hügel, die uns Gott aus dem Gesichte verlieren machten, überstiegen, dann schauen wir wieder mit kindlicher Frömmigkeit Gott, seine Erbarmungen, seine Liebe. Ja, ja, es sey denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

5. Erforschung des Gewissens.

Viele gleichen bei der Erforschung ihres Gewissens einer faulen Magd, die Alles nur oberflächlich thut. Sie soll den Garten vom Unkraute reinigen, aber sie reißt nur das äußere Kraut ab, mit den Fingern tiefer zu greifen, um so die Wurzeln zu fassen und herauszuheben, dazu ist sie zu faul, das thut ihr zu weh und so geschieht es, daß die Wurzeln wieder treiben, ja sogar mehrere neue Triebe machen. So wird derjenige, der bei seiner Gewissenserforschung nur bei seinen äußerlichen Werken stehen bleibt und nicht die in seinem Herzen herrschende Gesinnung und Neigung erforscht, bald wieder in die alten Sünden zurückfallen, überdieß vielleicht noch mehrere und größere begehen, denn vor.

IV.

Einige Bilder und Gleichnisse aus der Anschauung der Gestirne und verschiedener Erscheinungen in der Luft und im Wasser.

1. Göttlicher Trost, menschlicher Trost.

Wer einen langen rauhen Winter in der Nähe des Ofens zubringen muß, o, wie ganz anders erquickt und erwärmt fühlt er sich, wenn er im Früh-

linge die Strahlen der Alles belebenden Sonne empfindet. Gerne möchte man dieser Wärme, die von einer eigenen Erfrischung begleitet ist, alle Falten seines Ichs öffnen, um von ihr ganz durchdrungen zu werden. Ja, eine wahre Ofenwärme, unrein, unhaltbar, oft sogar stinkend ist jeder bloß menschliche Trost, jener Trost, den die bloße Vernunft, die flügelnde Weltanschauung gibt; wenn aber Gott zu uns redet durch seinen heiligen Geist in uns, oder durch das Wort seines Sohnes, der hh. Apostel oder anderer Geisteslehrer der heiligen Kirche, dann wird es in uns licht, warm, frisch, lebendig.

2. Warnung, nicht Rache.

Es gibt Menschen, die den Donner weit mehr fürchten, als den Blitz, und doch ist der Donner nur eine Warnung; er kündigt uns das ferne Gewitter an, und der Blitz ist eigentlich das Tödtende. So sind auch Leiden und Unglück nur Warnung, und wie thöricht handeln diejenigen, die im Unglücke verzagen und den Tod anrufen, als wenn ein plötzlicher Tod in diesem Falle für sie nicht eine Strafe wäre?

3. Advent.

Die Sonne, ehe sie ihre Strahlen sehen läßt, sendet ein so großes Licht voraus, daß ein großer Theil des Erdbodens davon von Ferne schon beleuchtet wird. So ist denn, ehe Christus geboren wurde, dieses wahre Licht der Welt, schon das ganze alte Testament von der Verheißung im Paradiese bis zum Lobgesange des Zacharias eine wahre Adventzeit — ein immer heller werdendes Licht, das der Sonne voranging.

4. Auf die Sünde das Uebel.

Die Elemente, Wasser wie Feuer, wenn sie aus den ihnen gesetzten Schranken treten, gebären tausenderlei Uebel. Sie brechen ohne Menschenhand durch, werden aber ohne selbe nicht wieder in ihre Schranken zurückkehren. So geht es auch der Seele; durchbricht sie, von den Leidenschaften erfaßt, die Schranken der Gebote Gottes, welche Verheerungen dann in und außer ihr! Du kannst, o Mensch! ohne Gott ausreißen, aber einlenken kannst du ohne Gott nicht wieder.

5. Segen Gottes.

Ist der Morgen rein und die Luft stille, so fällt, sagt man, der Thau und erquicket die ganze Flur; ist hingegen der Morgen trübe oder windig, so bleibt die Flur dürr und ohne Frische und Triebkraft. Gewiß, ein reines und stilles Gemüth wird Einsprache, Trost und Freude des Himmels empfangen, hingegen wird der Segen des Himmels dort nie seyn, wo Kälte, Zank und Hader ist.

V.

Einige Bilder und Gleichnisse aus der Anschauung verschiedener Gegenstände des täglichen Gebrauches und der Kunst.

1. Die Religion, etwas Gegebenes.

So wie die leibliche Nahrung etwas Gegebenes ist, und nicht etwas, was der Mensch durch sein Nachdenken erfunden oder geschaffen hat — ebenso und noch mehr ist die Nahrung der Seele etwas Gegebenes, etwas, was wir durch unser eigenes Nachdenken nicht finden können. Die leibliche wie die geistige Nahrung

muß außer uns, nicht aus uns, geholt werden. So wie ferner die leibliche Nahrung einem bestimmten Stande in die Hände gegeben ist, aus dessen Händen die andern Stände sie empfangen sollen, ebenso ist auch die geistliche Nahrung nothwendig einem bestimmten Stande anvertraut, aus dessen Hand die andern Stände sie empfangen sollen. Dieser Stand ist der Lehrkörper, das Priesterthum der Kirche.

2. Behutsame Reden.

Ein geschickter Schreiber eines Aufsatzes setzt die Feder nicht eher an, bis er den Satz, den er schreiben will, klar gedacht und abgefaßt hat, denn das beständige Ausstreichen ist eine fatale Sache. So sollen wir auch unsere Zunge nicht eher in Bewegung setzen, bis wir das, was wir sagen wollen, auf die Waagschale der Liebe gelegt haben.

3. Der Glaube ein Teleskop.

Es ist allgemein eingestanden, daß unsere natürliche Sehkraft nicht hinreiche, entferntere Gegenstände zu erschauen, oder gar die Gestirne des Himmels in ihrer Größe und ihrem Laufe zu beobachten. Die einen Berg besteigen, bedienen sich der Ferngläser und der Astronom des Teleskops. Wie, und der menschliche Geist soll des Glaubens entbehren können in Sachen der Erkenntniß Gottes und aller jener Wahrheiten, die wir geoffenbarte und übernatürliche Wahrheiten nennen? Wie weit der menschliche Geist sieht ohne das Teleskop des Glaubens, dessen sind uns die Philosophen der vor- und nachchristlichen Zeit ein Beweis. Lauter Systeme, die nichts setzen, weder Licht noch Wärme spenden.

4. Die Gesetze und die vollziehende Gewalt.

Die besten und weisesten Gesetze ohne Gewalt, sie in Vollzug zu setzen, was sind sie? Maschinen ohne Triebkraft.

5. Das körperliche Bild der körperlosen Engel.

Wie sinnreich stellt die christliche Kunst die körperlosen Engel in einem körperlichen Bilde dar! Mit zwei Flügeln; sind nicht das Lob Gottes und der Gehorsam ihre vornehmsten Eigenschaften und sind nicht diese beiden Tugenden es, mittelst welchen auch wir uns zu Gott aufschwingen? Gleichwohl sind ihnen Füße beigegeben, weil sie mit uns Menschen umgehen, freundlich uns schützend. Ihre Arme, Beine und Köpfe sind gewöhnlich bloß, weil ihre Gedanken, all ihre Handlungen rein sind und das Licht nicht zu scheuen haben. Der übrige Theil ihres Körpers ist mit einem leichten Gewande bedeckt, mehr um uns zu zeigen, daß wir die Welt und die irdischen Dinge benutzen dürfen, jedoch auf eine Weise, daß wir von selben nicht beschwert werden. Wenn wir endlich ihr Antlitz betrachten, so finden wir es schön und fröhlich, denn was ist schön, als die Tugend und was gewährt wahre Fröhlichkeit, wenn nicht sie.

VI.

Einige Bilder und Gleichnisse aus der Anschauung verschiedener Begebnisse im gesellschaftlichen Leben.

1. Die Lockspeise der Diebe.

Wie oft ist es nicht geschehen, daß unvorsichtige Leute, die da in öffentlichen Orten kostbare Ringe,

Uhren, viel Geld zur Schau tragen, eben deswegen die Augen der Diebe auf sich zogen, die sie dann um diese Kostbarkeiten beraubten, oft mit Mißhandlungen des Leibes, ja sogar Beraubung ihres Lebens. So geht es uns oft auch mit den Schätzen unserer Seele, mit den Tugenden; man darf sich seine guten Werke und andere Tugenden nur öfter vor das Gedächtniß führen, gewiß der Teufel stiehlt sie; erst wenn man gerne davon mit Andern redet, ach, dann ist die Seele ausgeplündert, verwundet, tödt.

2. Nöthige, unnöthige Sorgen.

Mit welcher Sorgfalt sieht man die Stutzer und eitlen Mädchen über einen vom Regen nassen Platz gehen, wie neigen sie ihr Haupt, mit welcher Vorsicht treten sie auf, nur ihre Schuhe nicht zu beschmutzen. Indessen liegt die Seele von derlei Menschen oft schon im Rothe, beschmutzt mit vielen Sünden! Ach ja! gar viele Menschen scheinen weder die Bestimmung ihrer Schuhe, noch weniger die ihrer Seele zu erkennen.

3. Unverletzbarkeit Abgeschlossenheit der katholischen Kirche.

Diejenigen, die eine Festung belagern, geben sich alle erdenkliche Mühe, Bresche zu schießen, denn haben sie von der Ringmauer auch nur wenige Klaster niedergeworfen, so ist die ganze Festung erstürmt und zerstört. Die Ringmauer der katholischen Kirche ist die unfehlbare Autorität derselben. Einen einzigen Glaubensartikel fahren lassen, heißt die Kirche aufgeben; hier gibt es kein Mehr oder Weniger.

4. Unbeständigkeit.

Wer weiß es nicht; diejenigen, die man jetzt mit

einer Leiche gehen und bitterlich weinen sieht, kann man in einer Stunde beim Todtenmahl sitzend herzlich lachen sehen. Geht es mit den Eindrücken auf unsere Erkenntniß und auf unser Gefühl anders? Wir weinen bei einer Predigt, im Beichtstuhle, wenn uns die Folgen der Sünde treffen, aber kaum ist der Anlaß des guten Eindruckes uns entrückt, ist der alte Leichtsinns wieder da. *Confitemur in correctione, quod egimus: obliviscimur post visitationem, quod flevimus.*

5. Werdet vollkommen!

Die Schulmeister machen den Kindern die schönsten Buchstaben auf die Tafel, nicht, weil sie meinen, daß die Kinder dieselben vollkommen nachmachen werden, sondern weil sie wünschen, daß die Kinder mit ihren Buchstaben die möglichste Aehnlichkeit erreichen möchten. So sagte auch Jesus: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Jesus erklärte sich aber sogleich deutlicher und sprach: Liebet euch untereinander! Sollen wir es nicht für eine große Gnade halten, daß uns Gott fähig und würdig macht, seinem Bilde immer ähnlicher zu werden?

Wir haben nun die Felder gezeigt, auf welchen man sich ergehen muß, um die Vergißmeinnichte des Heils zu pflücken. Es sind eben diese sechs: der Mensch selbst und seine Einrichtungen, die Thiere und ihre Eigenschaften, die Erde mit ihren Gewächsen, die Gestirne und Erscheinungen in Luft und Wasser, die Gegenstände der Kunst und des täglichen Gebrauches, endlich die verschiedenen Begegnisse im geselligen Leben. Es bedarf nicht mehr, als daß man die Wahrnehmungen, die auf diesen Feldern durch die Sinne sich uns aufdrängen, in Vergleichung bringt mit den Wahrheiten des Heils.

Jesus, immer, überall und in Allem unser Vorbild, wurde von den Propheten sogar als: „Doctor parabolicus“ geweissaget: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen und will aussprechen, was vom Anbeginne der Welt verborgen war. (5. B. Mos. 18, 15. Ps. 77, 2.) Matthäus beweist die Erfüllung dieser Weissagung an Jesus im 13. Kapitel seines heiligen Evangeliums, wo er mehrere Gleichnisse des Herrn zusammenhäuft.

In Bildern und Gleichnissen reden ist eine Gabe, die allen Menschen aller Zonen von Natur eigen ist. Man beobachte die Reden des Landvolkes und es ist zum Staunen, in welch' treffenden Bildern und Gleichnissen es redet. *)

Weil wir nun meinten, daß der Gebrauch der Bilder und Gleichnisse aus unserer Zeit, unserem Lande und unseren Verhältnissen bei der Predigt und Christenlehre selten, sehr selten geworden sey, so glaubten wir diese Mittheilung uns erlauben zu dürfen. „Wenn ich,“ schreibt Cyprian an Fortunatus, „wenn ich ein fertig gemachtes Gewand sendete, so wäre es mein Gewand und würde vielleicht einem Andern nicht passen. Nun aber sende ich dir die Wolle und den Purpur des Lammes, durch welches wir erlöst und lebendig gemacht worden, woraus du dir selbst nach Gefallen ein Gewand bereiten und auch Andern davon geben mögest, auf daß sie, die Blöße der alten Schuld bedeckend, das Gewand Christi tragen mögen, gekleidet in der Heiligung himmlischer Gnade.“ **)

*) Zum Beweise, daß derlei Bilder und Gleichnisse eben nicht schwer ankommen, zeigen wir an, daß wir deren über 300 anbieten könnten.

Ann. des Verf.

**) Stolberg Geschichte der Religion Jesu B. 9. S. 167.